

Altkretische Kultstätten

Von Georg Karo in Bonn

Seit Schliemanns Ausgrabungen hat jedes Jahr zu dem farbenprächtigen Bilde der „mykenischen“ — sagen wir lieber der „altachäischen“ Kultur¹ neue Züge gefügt. Wir kennen die achäischen Fürstenhöfe des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, ihre Paläste und Festungen, ihre raffinierte Kunstblüte genauer als die Kultur der späteren Tyrannen, der Polykrates, Kleisthenes, Peisistratos. Die Pracht der mykenischen Königsgräber ist zu keiner Zeit in Hellas wieder erreicht worden. Aber, mit Ausnahme des Totenkultes, waren Religion und Kultus der Achäer bisher nahezu unbekannt, die wenigen sicher sakralen Denkmäler vielumstritten und unerklärt geblieben.² Von einem Tempel, einem Heiligtum war in Tiryns, Mykenae, Troja keine Spur zu finden. Hier hat uns Kreta neue Aufklärung gebracht: wie die achäischen Paläste von Knosos und Phaistos die Bilderschrift des zweiten Jahrtausends auf Tausenden von Tontäfelchen kennen lehren und so die Fabel des „schriftlosen“ homerischen Zeitalters endgültig zerstören³, so haben uns die kretischen Ausgrabungen zum

¹ Beide Namen sind natürlich konventionelle Bezeichnungen für diese Kultur des zweiten Jahrtausends v. Chr., welche durch ägyptische Denkmäler annähernd datiert ist.

² Vgl. den geistreichen, aber einseitigen Versuch von Reichel, *Vorhellenische Götterkulte*, Wien 1897.

³ Es ist ein seltener Fall gerechter Vergeltung, daß gerade Evans die ungeahnt reichen Archive von Knosos aufgedeckt hat, er, der seit Jahren, unbekümmert um die allgemeine Skepsis, aus kleinen, weit verstreuten Spuren die Existenz dieser Bilderschrift nachzuweisen strebte (Journ. Hell. Stud. XIV, 270. XVII, 350).

erstmals altachäische Kultstätten wieder geschenkt, dazu eine Fülle sakraler Denkmäler auf Fresken, Gefäßen, Gemmen und Siegeln. Die englischen und italienischen Erforscher Kretas publizieren ihre Funde mit so dankenswerter Schnelligkeit und Genauigkeit, daß wir die Mehrzahl der ungeahnt wichtigen Schätze, welche sie gehoben haben, schon kennen¹; in den kühnen und lehrreichen Versuchen von Evans² und Milani³ ist eine systematische Ordnung der Monumente angebahnt und eine Fülle wertvoller Anregungen gegeben.

Die eindringende Erforschung des gesamten reichen Materials ist jetzt geboten: sie wird, nächst der Entzifferung jener Bilderschrift, am meisten dazu beitragen, das ethnographische Problem der „achäischen“ Kultur zu lösen. Im folgenden soll nur versucht werden, die Bedeutung der neu gefundenen altkretischen Kultstätten zu schildern.

Wir müssen ausgehen von einem Punkte, an dem literarische Tradition und monumentaler Befund zusammentreffen: der diktäischen Höhle. Nach der ältesten Hesiodischen Überlieferung rettet Rhea das neugeborene Zeusknäblein vor der Wut des Vaters Kronos, indem sie es nach Lyttos⁴, der heiligen kretischen Stadt, bringt und dann in einer Höhle des Berges Aigaion birgt (Theogon. 477 ff.). Die diktäische Höhle heißt sie in der Vulgata der Tradition⁵, in ihr hat Zeus seine Kindheit verlebt, sich mit Europa vereinigt (Lucian. Dial.

¹ Die Publikationen der englischen Gelehrten sind in den letzten Jahrgängen des British School Annual = BSA (VI—VIII, 1899—1902) und des Journal of Hellenic Studies = JHS (1901—1903) enthalten, die der Italiener in den Monumenti antichi dei Lincei XII. XIII.

² *Mycenaean Tree and Pillar Cult*, JHS 1901, 99—204.

³ Studi e Materiali di archeol. I, 161. II, 1 = STM.

⁴ *Λύττον* bieten die Hss. Theog. 482, was Schömann nicht mit Recht in *Λίττην* ändert.

⁵ Agathokles von Babylon bei Athen. IX, 4; Lucret. II, 633; Vergil. Georg. IV, 152; Dionys. Hal. Ant. Rom. II, 61; Apollodor. I, 1. Rhea heißt *Λίτταία* bei Arat. Phaen. 38, auf Dikte soll Zeus nach Diodor V, 70 die erste Stadt gegründet haben.

Mar. XV, 3), aus dem geheimnisvollen Dunkel des *ισϑόν έντρον* holt Minos, beider Sohn, die Gesetze des göttlichen Vaters herauf (Dionys. Hal. II, 61). Der Berg *Αλυαίων*, welcher die Höhle birgt, erinnert uns an die Ziege Amaltheia, die Nährmutter des göttlichen Kindes. Wenn Diodor (V, 70) Zeus' Kindheit auf den Ida verlegt, so liegt hier ein späterer *ισϑός λόγος* vor, dessen Ursprung wir alsbald erkennen werden.

Nach Strabon (X, 478) liegt Dikte 1000 Stadien östlich vom Ida: und eben an dieser Stelle der Insel ist eine heilige Höhle wiedergefunden worden, an deren Identität mit der diktäischen kein Zweifel bestehen kann. Hier erhebt sich das mächtige Lasithi-Gebirge, an dessen westlichem Abhang die Ruinen von Lyttos liegen: es umschließt ein weites Hochtal, das größte jener alten Seebecken, welche den kretischen Gebirgen ihren eigenartigen Charakter verleihen. Rings von abschüssigen Felsenhängen eingeschlossen, nur durch einen einzigen verborgenen Engpaß, eben von Lyttos aus, zugänglich, erscheint dieses Tal so recht als ein Märchenland, als natürliche Stätte ehrwürdiger Sagen. Am Berghange der südlichen Talseite, hoch über dem Dorfe Psychrò, öffnet sich die heilige Höhle, nach Osten: der erste Strahl der aufgehenden Sonne erhellt ihr Dunkel. Einst war sie der Abfluß des Sees, welcher das Talbecken füllte, etwa den Katavothren Böotiens¹ entsprechend.

Hier hat, nach dem Vorgange von Halbherr und Evans², den beiden um Kretas Vorzeit am höchsten verdienten Forschern, im Sommer 1899 Hogarth planmäßige Ausgrabungen angeschlossen und einen vorläufigen Bericht im British School Annual VI (1899—1900) 94—116 veröffentlicht, dem wir unsere Abbildungen entnehmen.

¹ Noack, Athen. Mitt. XIX, 154.

² Halbherr-Orsi, Museo italiano II, 906—910. Evans, JHS XVII, 351 ff.

Ein schmaler Eingang (*a*) führt in die Höhle (Fig. 1, nach Hogarth, Taf. 8), deren unregelmäßige Form und hohe gewölbte Decke von Menschenhand nicht berührt ist. Nahe der westlichen Wand stand ein aufgemauerter Altar (*d*), dessen rohe

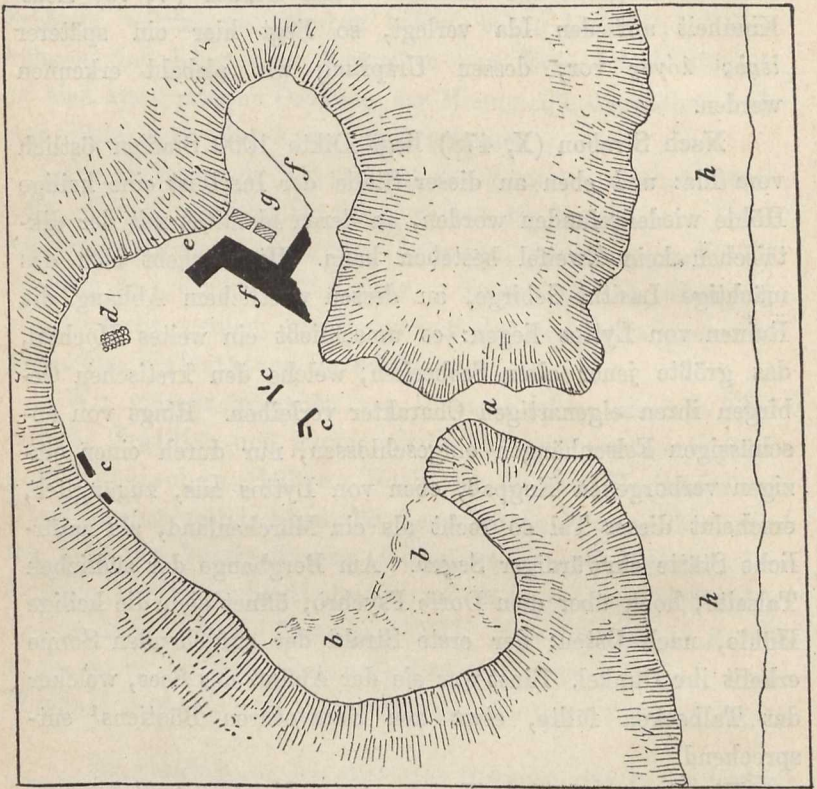


Fig. 1

Blöcke einst einen bemalten Stuckbewurf trugen; in der verengerten nördlichen Einbuchtung der Höhle wurden Reste eines Temenos (*ff*) freigelegt. Rings war der Boden mit einer bis zu sieben Fuß tiefen Aschenschicht bedeckt, in welcher tönernerne und eiserne Weihgaben, Vasen und steinerne „Opfertische“ sowie zahlreiche Knochen von reichen Spenden und Brandopfern zeugen.

Der bedeutendste „Opfertisch“ (Fig. 2 = JHS 1901, 114), schon von Evans 1896 gefunden, trug drei Höhlungen für Weihegüsse¹ und eine Inschrift in kretischer Bilderschrift; die anderen viel einfacheren Exemplare haben nur eine Höhlung (Hogarth, Taf. 11): sie fanden sich fast alle in den ältesten Schichten. Die zahlreichen Vasenscherben lehren uns, daß die diktäische Höhle über ein Jahrtausend die Stätte eifriger Verehrung war: die ältesten, untersten Schichten enthielten nur einheimisch kretische, sog. „Kamáres“-Ware² des zweiten Jahrtausends, die mittleren außerdem importierte „mykenische“

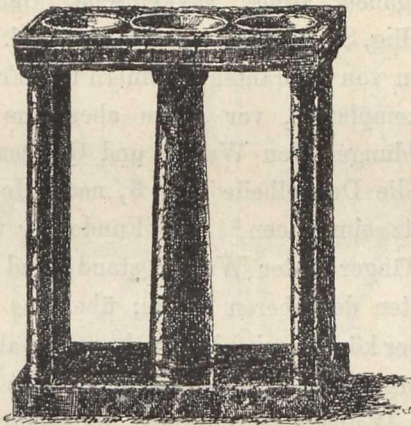


Fig. 2

Vasen, ganz oben fanden sich geometrische Fragmente vom Anfang des ersten Jahrtausends; die ganz spärlichen Reste späterer Jahrhunderte sind keine Opfergaben, sondern nur Spuren der Touristen, welche bis in die byzantinische Zeit hinein die ehrwürdige Stätte besuchten.

¹ Man gedenkt unwillkürlich der dreifachen Totenspende der Homerischen Nekyia, Od. X, 519: *πρῶτα μελικρήτω, μετέπειτα δὲ ἡδέϊ οἴνω, τὸ τρίτον εἶθ' ὕδατι*. Zur Bedeutung solcher „Opfertische“ und ihrem Fortleben auf Kreta vgl. Evans, JHS 1901, 116. 161.

² Die schöne bunt bemalte Keramik, deren konventioneller Name von dem kretischen Dorfe Kamáres, dem ersten Fundorte, stammt: Mariani, Mon. ant. d. Linc. VI, 333.

Auf der Terrasse vor der Höhle (*hh*) scheint nie ein Altar gestanden zu haben: im Innern aber führten am südlichen Ende an abgrundsteilem Felsenhang (*bb*), kleine Stufen in die Tiefe einer unteren Grotte, einer riesigen Halle, die ein Säulenwald von Stalaktiten trägt. Dies war das *ἄδυτον* der diktäischen Höhle, ein schauriges, düsteres Stück Unterwelt, wie die Grotten von Eleusis und Lebadeia. Man kann sich keinen passenderen Schauplatz für die sicher verborgene Kindheit des Zeuskindes denken.

In den Nischen der Stalaktiten nun staken Hunderte von kleinen Weihgaben: sechs „mykenische“ Gemmen, welche, wohl nicht zufällig, Stiere und Ziegen tragen (vgl. Anm. 2 S. 130) Bronzestatuetten von Adoranten, Männern und Frauen (Hogarth, Taf. 10; 16 Exemplare)¹, vor allem aber eine Fülle eherner Miniaturnachbildungen von Waffen und Geräten, unter denen an Bedeutung die Doppelbeile (Fig. 3, nach Hogarth, Fig. 40) den ersten Platz einnehmen.² Die Funde der unteren Grotte, welche gewiß länger unter Wasser stand, sind jünger als die ältesten Schichten der oberen Höhle: über das Verhältnis der beiden zueinander können wir nicht mehr sagen, als daß die Obergrotte allein Brand- und Speiseopfern gedient hat, während die untere nur Weihgaben enthielt; vielleicht war diese nur den Priestern, nicht allen Gläubigen zugänglich. Sicher aber ist es einmal, daß wir hier die diktäische Höhle, das ehrwürdigste kretische Heiligtum, wiedergefunden haben, anderseits daß diese Höhle vom Anfang der achäischen Kultur bis zum Beginn der „geometrischen“ Periode, der „dorischen Wanderung“, als Wallfahrtsort gedient hat. Um diese Zeit,

¹ Aus der Obergrotte stammen nur drei Statuetten, deren eine ägyptischer Import ist (Hogarth, Taf. X, 1. 2; Amen-Ra, Anfang des Neuen Reichs), dagegen mehrere kleine bronzene Tiere (Hogarth, Fig. 39), von denen keine in der unteren Grotte erscheinen, und zahlreiche Lanzen und Messer.

² Daneben Lanzen- und Pfeilspitzen, Messer, Nadeln, Pinzetten, drei Fibeln; Hogarth S. 109–112.

etwa im IX.—VIII. Jahrhundert, beginnt die neue Kultstätte des Zeus, die heilige Höhle auf dem Ida, zu blühen: denn die italienischen Ausgrabungen¹ haben gelehrt, daß die idäische Grotte bis auf die Gemme Fig. 16 nichts Vorgeometrisches enthielt. Man darf annehmen, daß die eindringenden Dorer, als sie die Paläste und Städte der achäischen Fürsten zerstörten, auch eine neue Grotte des Zeus, auf dem Ida, an die Stelle der alten diktäischen setzten, des ehrwürdigsten achäischen Stammesheiligtums, das in der sicheren Abgeschlossenheit seines

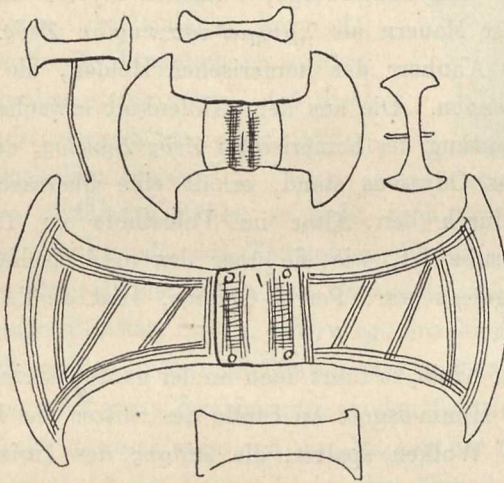


Fig. 3

Hochtals sonst leicht ein Mittelpunkt der Verschwörung gegen die neuen Herren der Insel geblieben wäre. Die Blüte der diktäischen Wallfahrtsstätte haben die Dorer denn auch geknickt, wie uns die Funde gelehrt haben; aber die mythische Tradition hat zäh an Dikte festgehalten, und die literarische Überlieferung zeigt, daß der neue *ἱερός λόγος* von der idäischen Zeusgrotte (Diodor V, 70) erst in später Zeit durchgedrungen ist. Somit ist uns eine altheilige Kultstätte achäischer Zeit

¹ Halbherr-Orsi, Museo Italiano II, 689—904. Milani, Studi e Materiali I, 1. Fabricius, Athen. Mitt. X, 59.

wiedergeschenkt worden: der Gott aber, welcher hier verehrt wurde, dessen vornehmstes Symbol das Doppelbeil war¹, er ist kein anderer als der Himmelsgott, welcher uns im späteren Kreta als *Τῶν Κρηταγένης* entgegentritt auf den Münzen Domitians², statt des Beils den Blitz schwingend, als *Ἀἴν* auf der Bundesurkunde von Dreros auf Kreta³, als *Ζᾶν* auf der angeblichen Grabschrift des Pythagoras.⁴ Denn wie er auf Dikte aufgewachsen war, lag der göttliche Stammvater der minoischen Dynastie auch auf Kreta begraben; und noch heute zeigen die Bauern auf dem Iuktasberge, zwischen Lyttos und Knosos, Reste uralter Mauern als „*μνημα τοῦ κυροῦ Ζεὺς*.“⁵ Genau so ist Zeus Ahnherr der homerischen Helden, die sich stolz *διογενεῖς* nennen. Die aus dem Ahnenkult erwachsene chthonische Bedeutung des homerischen *Ζεὺς Ἐρκείος*, dessen Altar im Hofe des Odysseus stand, erhält eine überraschende Bestätigung durch den Altar im Palasthofe zu Tiryns, der eine Opfergrube ist, wie sie über den mykenischen Schachtgräbern angelegt war: Perrot-Chipiez, *Hist. de l'Art.* VI, 283 und 323.

Wie auf Kreta, so führt auch an der ganzen kleinasiatischen Küste⁶ der Himmelsgott an Stelle des Blitzes das Doppelbeil, welches die Wolken spaltet, die *λάβρος* des karischen Zeus

¹ Es erscheint auch auf Vasen der Obergrotte; Hogarth, Fig. 30. 34.

² Milani, STM I, 1; Svoronos, *Numismat. de la Crète* XXVI, 30.

³ Philologus IX, 694; Usener, *Götternamen* 130.

⁴ Porphy. v. Pythag. 17: ὁδὲ θανὸν κεῖται Ζᾶν, ὃν Δία κυκλή-
σκουσαν. Vgl. JHS 1901, 121.

⁵ Die Reste eines offenbar altachäischen Temenos haben Pashley, *Travels in Crete* I, 252, und Taramelli, *Mon. ant. d. Linc.* IX (1899) 350 ff. beschrieben. Vor allem wichtig die Bemerkungen von Evans, JHS 1901, 120—122, zu diesem uralten Heiligtum, dem Haften des Zeuskultes und -grabes an dieser Stelle und Göttergräbern überhaupt. Die Stellen der antiken Schriftsteller ausführlich bei Meursius, *Creta* S. 80.

⁶ Münzen von Tenedos (*Brit. Mus. Cat. Troas*, pl. XVII), Aphrodisias (ebenda *Caria* pl. 5), Herakleia Salbace (*Caria* pl. 19), Mylasa (pl. 21); Satrapenmünzen, pl. 28. Milani, STM I, 197.

von Labranda (*Ζεύς Λαβράννδος*), des kyprischen Zeus Labranios¹, die heilige Waffe, welche noch in der römischen Kaiserzeit der Jupiter Dolichenus mit dem Blitze verbindet. Wie dieser auf dem Stiere steht, der an der Stirn eine Rosette trägt, so ist der bekannte silberne Rindskopf von Mykenae mit einer Rosette geschmückt, und auf seinem Nacken hat Gilliéron in seiner Nachbildung (Fig. 4)² mit Recht das Doppelbeil ergänzt. Nur wäre es wohl besser gewesen, die einfache Form der Waffe an Stelle der doppelten zu wählen: denn wir werden gleich sehen, daß diese letztere meist dem Kulte eines Götterpaares vorbehalten scheint.³



Fig. 4

Wie die diktäische Höhle, so steht auch der Palast von Knosos, der Hauptstadt des Zeussohnes Minos, unter dem Zeichen des Doppelbeils: unter den Steinmetzzeichen, welche sich auf seinen Blöcken finden, überwiegt das heilige Symbol so sehr, daß es fast in keinem Zimmer des weitläufigen Baues fehlt. Mögen auch diese Zeichen zum großen Teil durch Stuckbewurf bedeckt gewesen sein und nur Marken der Steinmetzen bilden: sicherlich ist die Labrys nicht ohne Grund so oft eingegraben worden, wie etwa auf jeder Seite jedes Blockes der

¹ Ohn. Richter, *Kypros d. Bibel u. Homer* S. 21.

² Nach Archäol. Anz. 1903, 161; ergänzt nach einer „mykenischen“ Scherbe von Kypros, JHS 1901, 107, einer Gemme vom Heraion, Furtwaengler, *Ant. Gemm.* II, 42, und Goldplättchen von Mykenae, Milani, STM I, 198. Vgl. Loeschke, *Bonner Jahrb.* 1901, 66 und Evans, BSA VIII, 102.

³ Für sich allein, als heiliges Symbol, vielleicht geradezu den Namen der Gottheit ersetzend, wie unser Kreuz, erscheint das Doppelbeil häufig auf kretischen Gemmen, in seiner doppelten Form z. B. Evans, BSA VIII, 103 (auch hier mit einer Rosette verbunden), und auf dem Fresko von Knosos, Fyfe, *Journ. Instit. Brit. Architects* 1903, Taf. II, 6.

beiden großen Pfeiler, deren einer auf Fig. 5 (nach Milani, STM II, 86, Fig. 270; Evans, JHS 1901, 110) abgebildet ist. Vielleicht war die Labrys das Zeichen eines königlichen Stein-

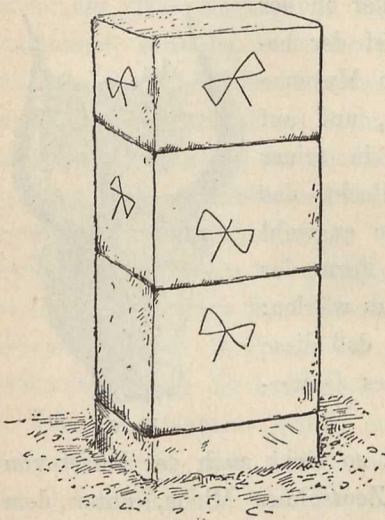


Fig. 5

bruches: aber so gut ein byzantinisches Kreuz auf den Blöcken eines modernen Baues den griechischen oder orthodoxen Glauben der Erbauer bezeugen würde, so lehren uns die Doppelbeile von Knossos, daß der Herr dieses Palastes dem Gotte der Labrys huldigte.

Auch hier hat Evans wieder das wohlverdiente Glück gehabt, seine richtigen Schlüsse mit dem Spaten beweisen zu können: er fand

die Hauskapelle des Palastes, welche eben dem Kulte des Beilgottes geweiht war. Ein wenig abseits von den schönen, in zwei Stockwerken errichteten fürstlichen Gemächern (BSA VIII, Pl. 1, S. 56—57) liegt eine Gruppe kleiner Zimmer (Fig. 6, nach Evans' Plan CD 9—10), welche durch Gänge und Treppen mit jenen Gemächern und dem großen Mittelhof des Palastes in Verbindung stehen. In dem länglichen Vorhof steht ein Altar (*a*) unmittelbar vor dem Eingang des doppelten Korridors (*bc*), welcher ins Innere dieses Quartiers führt. Hatte man am Altar ein vorläufiges Opfer, eine Spende oder ein Gebet verrichtet, so bot sich dem Eintretenden links zunächst ein Raum¹ (*d*), dessen Zweck noch nicht sicher aufgeklärt ist (am ehesten doch wohl ein Bad): ein geräumiges Zimmer, zu welchem man auf Stufen

¹ Genau beschrieben BSA VII, 62—63. In diesem und den anderen „Bädern“ fehlt jeder Abfluß.

hinabstieg, wie sich deren noch ein paar im Palaste von Knosos befanden. Nördlich erreichte man durch zwei Gänge (*e*) endlich die Kapelle selbst (*f*), ein winziges Kämmerchen ($1,50 \times 1,50$ m, ohne die Tür), dessen Plan und Aufriß Fig. 7 (nach Evans, a. a. O. 97, Fig. 55) gibt. Auf dem fest gestampften Lehm-boden der Kammer standen einige größere Gefäße, darunter eine spätmykenische Bügelkanne. Im Hintergrunde erhob sich zunächst eine niedere Stufe mit einem Estrich aus Kiesel-

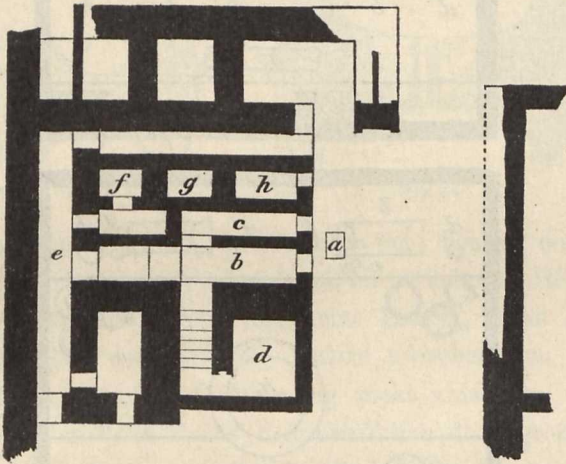


Fig. 6

steinen, die ein großes dreifüßiges Becken aus Stuck (am Boden befestigt) und ein paar kleine Kannen und Schalen trug, dahinter ein Altar, welcher die ganze Rückwand einnahm, roh aufgebaut und mit Stuck verputzt. Auf dem Altar waren zwei jener wichtigen Kultgeräte befestigt, welche Evans „horns of consecration“¹ nennt, und die uns noch öfter begegnen werden. Sie bestehen aus bemaltem Stuck und trugen in einem Loch in ihrer Mitte einst einen runden Stab, in dem Evans mit Recht den hölzernen Schaft eines Doppelbeils sieht. Denn eine kleine gedoppelte Labrys (Fig. 8, nach Evans a. a. O. 101,

¹ Vgl. seine wichtigen Ausführungen, JHS 1901, 135 ff. Diese Geräte sind nicht aus den Hörnern der Opfertiere entstanden.

Fig. 57) aus Steatit ist auf demselben Altar gefunden worden¹:

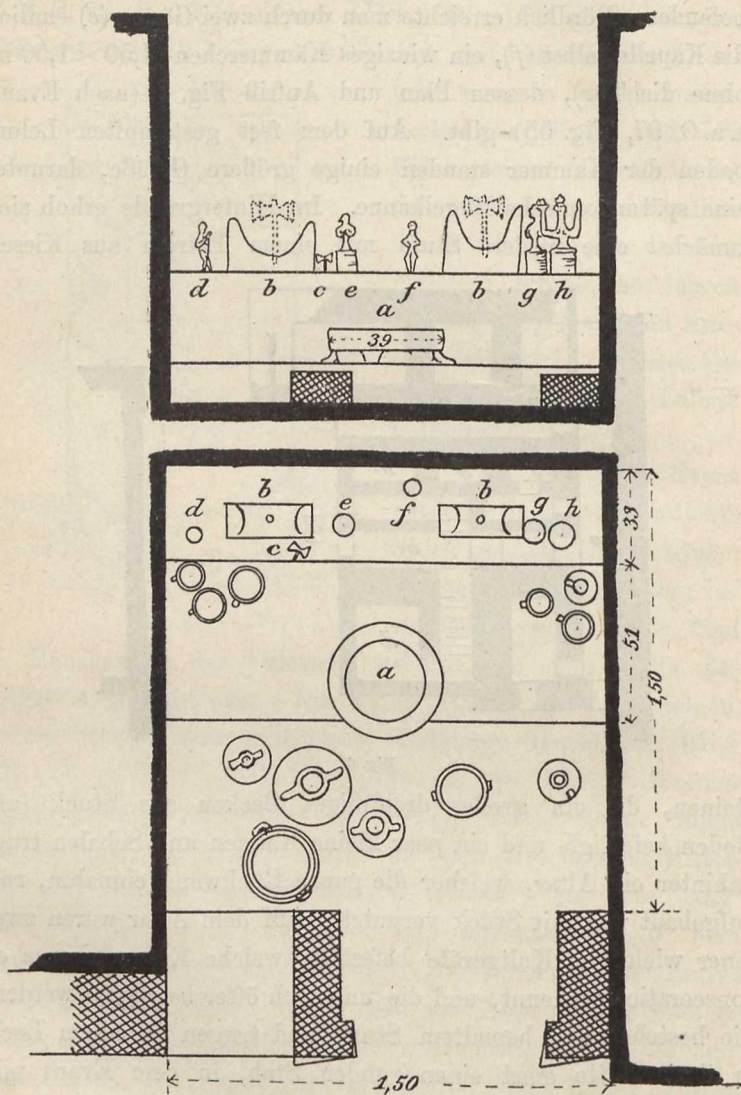


Fig. 7

und einfache Doppelbeile, in einem solchen gehörnten Symbol

¹ Sie ist viel zu klein, als daß sie selbst zu einem der Horngeräte gehören könnte.

aufgepflanzt, kehren wieder auf der oben erwähnten mykenischen Vase von Kypros¹ und auf einem ungemein merkwürdigen bemalten Tonsarge aus Palaikastro im östlichen Kreta²; hier trägt eine Säule mit profilierter Basis und oberem Abschluß das gehörnte Gerät, auf dem wiederum die Labrys in einer stufenförmigen Basis steckt.³ Man könnte fragen, ob Evans mit Recht auf beiden Hörnerpaaren der knosischen Kapelle

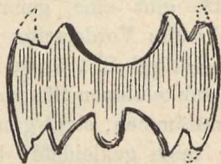


Fig. 8

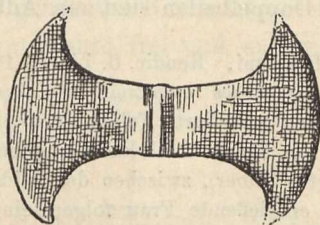


Fig. 8a

das Doppelbeil ergänzt habe⁴: denn sie dienten doch wohl dem Kulte zweier Gottheiten, und ein erhaltenes Hörnerpaar aus bemaltem Ton⁵ trug kaum eine Labrys, wenn auch die geringen Reste der Symbole, welche zwischen den Hörnern staken, eine genauere Bestimmung nicht zulassen. Indessen gibt ein neuer Fund Evans' Rekonstruktion doch große Wahrscheinlichkeit: in einem Schachtgrabe bei Phaistos hat Paribeni vor wenigen Monaten einen bemalten steinernen Sarkophag

¹ JHS 1901, 107; daneben dasselbe Beil zwischen den Hörnern eines Stieres.

² Bosanquet, BSA VIII, 1901/02, Pl. 18, S. 297 ff. Daselbst auch ein Doppelhorn aus Stuck gleicher Provenienz. Drerup, *Homer* 133.

³ Eine entsprechende Basis aus Steatit (11,5 × 11,5 × 9 cm) hat Bosanquet (a. a. O. 300) in Palaikastro erworben und dem Museum von Candia geschenkt; sie zeigt oben ein rundes Einsatzloch.

⁴ Diese Beile waren offenbar aus Holz, vielleicht vergoldet, wie das kleine bronzene Exemplar aus einem benachbarten Zimmer, Fig. 8a = Evans, BSA VIII 101, Fig. 58.

⁵ Aus der Höhle von Patso (Kreta); Evans JHS 1901, 136. Museo Ital. II 227, Taf. XIV 3. Drerup, *Homer* 135. In der Mitte war jedenfalls ein Symbol aufgepflanzt, links davon keine Ansatzspur, rechts ein Loch für einen wagerecht durchgesteckten Stab.

gefunden, der mit Opferszenen aufs prächtigste geschmückt ist:¹ zwei Männer tragen Kälber zum Opfer herbei², eine Frau gießt aus einer Situla das Trankopfer³ in einen mächtigen Krater, der aus Silber, mit eingelegten Gold- und Email-Bändern, gebildet scheint. Jederseits dieses Kraters nun erhebt sich auf stufenförmig profilierter Basis (dem Sarkophage von Palaikastro entsprechend) je ein Palmstamm, der eine gedoppelte Labrys trägt; und auf beiden Doppelbeilen sitzt ein Adler.⁴ Also auch hier eine Ver-

¹ Paribeni, Rendic. d. Lincei 1903, 343, gibt eine genaue Beschreibung dieses ungemein wichtigen Denkmals: Vorderseite in drei verschieden grundierte Felder (weiß, blau, weiß, vgl. S. 135, zu Fig. 14) geteilt; der Krater (hellblau mit gelben und dunkelblauen Bändern, also eingelegtes Silber), zwischen den beiden Palmstämmen, steht ganz links. Auf die eingießende Frau folgen eine sehr reich gekleidete, blumenbekränzte Dame, die an einem Tragholz zwei buntgestreifte (tauschierte) Situlae trägt, sowie ein Mann mit goldener Leier, in langem Frauengewand, wie die späteren griechischen Kitharoeden. Im mittleren und rechten Felde bringen zwei Männer Kälber, ein dritter einen undeutlichen Gegenstand; ganz rechts steht vor einer prächtig dekorierten Tür, neben einem Baum, ein ganz in seinen Mantel gehüllter Jüngling, regungslos: Paribeni hält ihn für den Toten am Eingang seiner Gruft. — Rückseite (sehr zerstört): drei Paare, von denen nur die Beine erhalten sind (nach dem weißen Fleische Frauen), nahen sich einem Opfertisch, auf dem ein geschlachteter Stier liegt: sein Blut fließt in einen Eimer, vor ihm lagern am Boden zwei Steinböcke. Hinter dem Opfertisch steht ein Flötenbläser. Vgl. zu diesem und dem Kitharoeden die Marmorfiguren von Keros, Athen. Mitt. IX, Taf. 6. Es folgt, auf blauem Grunde, eine reich gekleidete Frau, vor einem niederen Altar, auf dem eine Vase steht; die Frau hält eine Kanne. Hinter dem Altar ein Palmstamm mit Doppelbeil, wie auf der Vorderseite, ein Lorbeer- oder Ölbaum und, in der Ecke, ein zweiter, größerer Altar. — Auf den Schmalseiten je zwei Frauen auf einem Zweigespann: einmal Pferde, das andere Mal Greifen, über denen ein Vogel mit Greifenkopf schwebt.

² Wir erinnern uns dabei des Doppelbeils zwischen den Hörnern der Stiere auf mehreren Denkmälern, der Stiere und Ziegen auf Gemmen der diktäischen Höhle. ³ Die Flüssigkeit ist rot, also Blut oder Wein.

⁴ Die schwarze Farbe der Vögel und ihre langen, starken Schnäbel beweisen, daß es keine Tauben sind, so wenig wie die Vögel auf dem „Altar“, Fig. 13. Vgl. die zwei von Adlern bekrönten Säulen jederseits des Zeusaltars auf dem Lykaion (Paus. VIII 38, 7): dazu Evans, JHS 1901, 127.

doppelung desselben heiligen Symbols, welches wir demnach ebenso doppelt auf dem Altar der knosischen Kapelle annehmen dürfen. Hier wie in der diktäischen Höhle ist der Kult anikonisch, nur in ihrem heiligen Symbol, nicht im Bilde, wird die Gottheit verehrt. Freilich haben sich auf dem Altar in Knosos auch tönernerne „Idole“ gefunden (Fig. 9—11, nach Evans, a. a. O. 99): aber es sind keine eigentlichen Kultbilder, sie sind auch nicht befestigt wie die beiden gehörnten Geräte oder der Dreifuß auf der Altarstufe, sondern ebenso frei und unregelmäßig



Fig. 10



Fig. 11



Fig. 9

auf den Altar gestellt wie die Vasen vorn in der Kapelle stehen. Ungeschlachte Figuren sind es, die offenbar in dieser Zeit reifster achäischer Kunstblüte die primitive Roheit vergangener Jahrhunderte in starrer religiöser Tradition bewahren. Die nackte Frau, Fig. 9, könnte allenfalls eine Adorantin sein, ebenso ein Mann, welcher eine Taube hält (auf Fig. 7 rechts erkennbar): dagegen sind Fig. 10 (in zwei fast gleichen Exemplaren erhalten) und 11 sicher übermenschliche Wesen. Jene hat die Hände an die Brüste gelegt mit dem an primitiven Idolen bis in die Donauländer¹ hinauf üblichen Gestus der

¹ S. Reinach, *La sculpture en Europe av. l. Infl. Gréco-Rom.* 31, Fig. 78/9.

Fruchtbarkeit, diese trägt prächtigen Schmuck an Hals, Brust und Armen, die erhobene rechte Hand ist weit geöffnet, die linke geschlossen¹; auf ihrem Haupte sitzt eine Taube.² Beide Idole entbehren der Beine, an deren Stelle eine breite, zylindrische Basis tritt, genau wie an den großen tönernen Idolen, die Miß Boyd in der Kapelle eines spätachäischen Hauses bei Gournià im östlichen Kreta gefunden hat, oder an den ähnlichen Terrakotten aus Gräbern von Prinià (nördlich von Gortyn), welche dem Übergang von der achäischen zur geometrischen Periode entstammen.³ Wieder, wie an den Sarkophagen von Palaikastro und Phaistos, finden wir den Totenkult mit der Verehrung des beilschwingenden Himmelsgottes verknüpft: die Goldplättchen der mykenischen Schachtgräber, welche Stierköpfe mit dem Doppelbeil darstellen, werden nun verständlich.

Kehren wir zur Kapelle von Knosos zurück: sie lehrt uns den Kult eines göttlichen Paares, dessen heiliges Symbol die Labrys war, oder wenigstens, falls man die Ergänzung zweier Doppelbeile auf den gehörnten Geräten des Altars nicht zugeben will, den Kult des Beilgottes, dessen Waffe allerorten im Palaste wiederkehrt: der monumentale Befund bestätigt aufs beste die von Kretschmer und Max Mayer⁴ längst vorgeschlagene Erklärung des Labyrinths als „Haus der Labrys“.

¹ Prof. Wolters vermutet darin sehr ansprechend den Gestus des „Bindens und Lösens“, der für eine Göttin der Fruchtbarkeit besonders gut paßt.

² Zur Bedeutung dieser auf dem eben erwähnten Sarkophage von Phaistos wiederkehrenden Vögel vgl. unten S. 134.

³ Gefunden von Halbherr, publiziert von S. Wide, Athen. Mitt. XXVI, 247, Taf. 12. Wie diese, tragen auch die unpublizierten Figuren von Gournià Schlangen in den Händen und um die Arme. Beide sind viel größer und roher als die knosischen. Vgl. Evans BSA VIII, 105. Drerup, *Homer* 93, 130.

⁴ Kretschmer, *Einleitung in d. Gesch. d. griech. Sprache* 404. Max Mayer, Arch. Jahrb. VII, 191. Vgl. die lehrreichen Bemerkungen von Evans, JHS 1901, 109.

Als die Sage vom Labyrinth entstand, war der Palast von Knosos längst zerfallen: in dem Gewirre der zahllosen Höfe, Kammern und Gänge mußten die Griechen einer einfachen, bürgerlichen Zeit etwas Übernatürliches erkennen. So riesengroß konnte keine bloße menschliche Behausung gewesen sein. Unheimliche Sagen umspannen die Ruine, aus der niemand seinen Weg zurückfand, wo der mißgestaltete Sohn des Minos hauste, jener Minotaur, der eben nichts anderes ist als eins der unzähligen dämonischen Mischwesen der altachäischen Religion (Fig. 12)¹; und im späteren Altertume war der Protest der

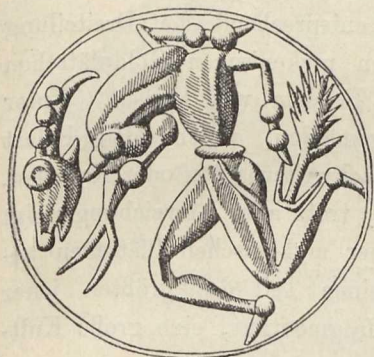


Fig. 12

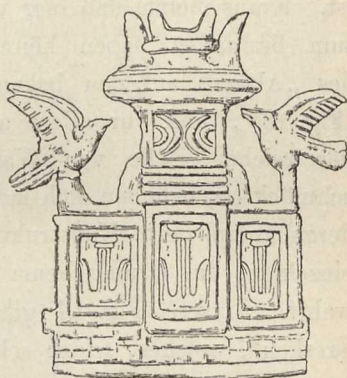


Fig. 13

Knosier² machtlos, den üblen Ruf des Labyrinths zu zerstören, welches damals längst verschwunden war.³ Erst uns ist das wahre Labyrinth wiedergeschenkt worden, der stolze Herrscher-sitz, dessen Fürsten in dem kretischen Zeus, in dem Gotte der Labrys, ihren Ahnherrn verehrten: in seinen Schutz war der Palast gestellt, an dessen Wänden wir sogar das geometrische Muster wiederfinden, welches auf Münzen von Knosos später

¹ Nach Evans, BSA VII, 1900—1901, 19, Fig. 7c, vgl. 7a, 7b, S. 133, Fig. 45. JHS 1902, Taf. VI, 17—19.

² Philochoros bei Plutarch, Theseus 16, 1.

³ Die älteren Autoren legen das Labyrinth nach Knosos, weil sie die Ruinen des Palastes wohl noch sahen, die spätere nach Gortyn, wo noch heute ein riesiger, uralter Steinbruch diesen Namen trägt.

das Labyrinth bezeichnet.¹ Es kann nicht zufällig sein, daß, wie in Knosos, auch in Dodona Zeus *Néros* durch die Doppelaxt, Dione durch die Taube gekennzeichnet ist²; ebenso führt der olympische Zeus die Labrys (Olympia IV, S. 71; von Hera fehlt hier die Überlieferung). Die Gleichung könnte nicht vollkommener sein.

An die knosische Hauskapelle stoßen östlich zwei kleine Kammern (Fig. 6, *g, h*), welche untereinander und mit der Kapelle in keiner Verbindung stehen. Leider sind sie gänzlich ausgeraubt, so daß ihre Bestimmung nicht mehr zu ermitteln ist. Evans meint, daß hier ursprünglich ein dreifaches Heiligtum bestanden haben könne, entsprechend der Dreiteilung des „Altars“ auf den bekannten mykenischen Goldplättchen (Fig. 13)³, und vor allem auf Fresken von Knosos. Unter der reichen Fülle von Wandgemälden, welche den Palast schmückten, befinden sich mehrfach Altarbauten oder Kapellen, deren komplizierte Konstruktion, trotz aller Abweichungen im einzelnen, das Grundschema jener mykenischen Plättchen bewahrt. Unsere Fig. 14 gibt einen Teil des größten jener Fresken⁴, welches, leider sehr fragmentiert, eine große Kult-

¹ Evans, BSA VIII, 103/4, Fig. 62. Vgl. kretische Siegel wie JHS 1902, Taf. X, 133. Prof. Loeschcke vergleicht zu Labyrinth = „Beilhaus“ treffend die „Kronshäuser“ der baltischen Provinzen. Das Beil ist dort das Symbol der Herrschaft, wie hier die Krone. Vom König geht die vornehmste Waffe auf den göttlichen Ahnherrn erst sekundär über. Der Name Labyrinth entbehrt zunächst der religiösen Bedeutung.

² Carapanos, *Dodone et ses ruines* 100, 4. Ich verdanke den Hinweis Prof. Wolters.

³ Nach Milani STM I 209; Reichel, *Vorhellen. Götterkulte* 9; oft abgebildet. Die Adler, welche erst Milani als solche erkannt hat (bisher galten sie für Tauben), gemahnen an den Sarkophag von Phaistos. Zur großen Bedeutung der Dreiheit im achäischen und orientalischen Kulte, vgl. die lehrreichen Ausführungen von Evans, JHS 1901, 135 ff., wenn er auch bisweilen zu kühne Schlüsse zieht.

⁴ Nach der farbigen Abbildung bei Evans, JHS 1901, 193, pl. 5; in Farben auch bei Fyfe, *Journ. Inst. Brit. Archit.* 1903, 109, pl. II, 1. Milani, *Rendic. d. Linc.* 1901, 146.

szenen darstellt: das Volk drängt sich in dichten Scharen um ein Heiligtum von kleinen Dimensionen, aber sehr kunstvollem Bau. Auf einer Stufe aus großen weißen Blöcken (offenbar dem weißen Gipsstein der kretischen Paläste) erhebt sich eine dreifache Mauer, deren Querschnitt einen Lehm- oder Ziegelbau mit durchgezogenen Balken nachahmt, wie wir ihn aus einzelnen Teilen der Paläste von Knosos und Phaistos¹ kennen, vor allem aber

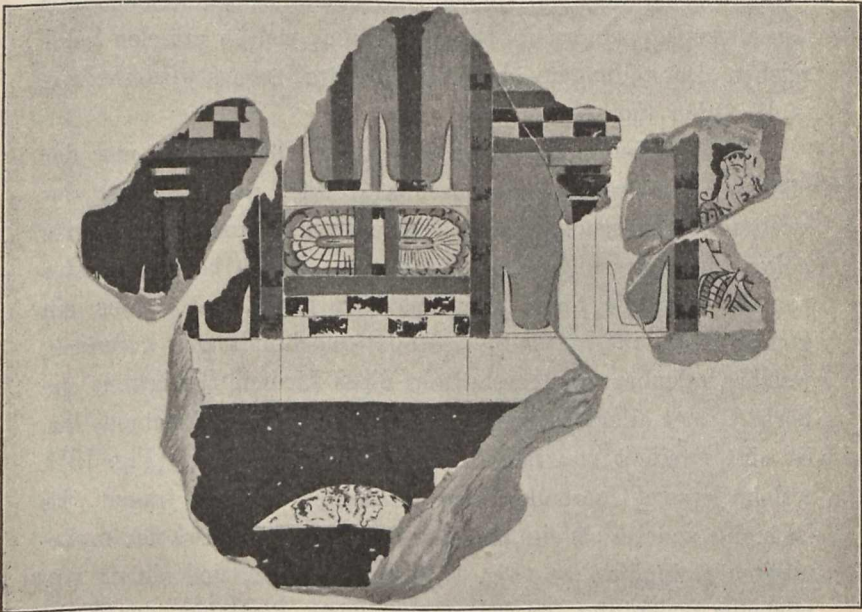


Fig. 14

aus den merkwürdigen Fayence-Plättchen mit Darstellungen von Häusern, welche jüngst Evans (BSA VIII 15—17) publiziert hat. Es scheinen drei Nischen dargestellt zu sein, deren Größe annähernd durch die Frau rechts gegeben ist; der Hintergrund ist in der Mitte blau, rechts gelb, links rot gemalt, davor erhebt sich, zwischen zwei der bekannten gehörnten

¹ Evans, BSA VII, 106. 111—113 VIII, 35. 64. Pernier, Mon. ant. d. Linc. XII, 62. 79. Ausführliche Untersuchung von Fyfe, Journ. Inst. Brit. Archit. 1903, 109—115.

Geräte¹, eine Säule mit reich profiliertem Kapitäl, welche eine Lage schwarzweißen Quaderwerks zwischen zwei Balken trägt; darüber setzt sich der gelbe (oder rote) Grund fort. In der mittleren Nische sind zwei Säulen in die Doppelhörner gestellt, welche wiederum auf hoher Basis aus schwarzweißem Quaderwerk und einer der in achaischer Architektur so häufigen Doppelpalmetten stehen.² Leider ist der obere Teil des Baues verloren, aber man darf annehmen, daß alle drei Nischen mit denselben Doppelhörnern bekrönt waren, welche auf den zahlreichen Darstellungen ähnlicher „Altäre“ stets wiederkehren (z. B. unten Fig. 23, 37).³

Die Dreiteilung, welche uns diese Heiligtümer aus der höchsten Blütezeit der achaischen Kultur, um die Mitte des zweiten Jahrtausends, zeigt, läßt sich noch um Jahrhunderte höher hinauf verfolgen: in den Resten eines älteren Palastes von Knosos, die unter dem späteren lagen, hat Evans ein ganzes Kultgerät in tönernen Miniaturnachbildungen gefunden, welches offenbar zur Ausstattung eines kleinen Heiligtums gehörte.⁴ Vor allem wichtig, unter diesen kleinen Tonmodellen, ist eine Dreiheit von Säulen auf rechteckiger Basis (Fig. 15)⁵, welche je zwei Querbalken und darüber einen Vogel tragen. Es ist nichts anderes als ein „abgekürzter Altarbau“, etwa den mykenischen Goldplättchen (Fig. 13) entsprechend, und daher von höchster Bedeutung für das unveränderte Fortleben der Kultformen durch die ganze Entwicklung achaischer Kultur: wie denn

¹ Sie sind weiß, also wohl aus Stuck gedacht, wie die in der knosischen Hauskapelle und in einem Hause von Palaikastro (BSA VIII, 314) gefundenen.

² Perrot-Chipier VI, 698 ff. Schliemann, *Tiryns*, 284 ff., Taf. 4. Evans, BSA VII, 55. Fyfe a. a. O. pl. II.

³ Vgl. z. B. die Gemmen und Ringe bei Evans, JHS 1901, 182 bis 185. 189. 190. Halbherr, *Mon. ant. d. Linc.* XIII, 42, und gewiß auch das Fresko Taf. X, wo der obere Teil des Altarbaues leider fehlt.

⁴ BSA VIII, 28—32; danach Fig. 15. 17. Drerup, *Homer* 94/5.

⁵ Zur doppelten Funktion der Säule als Träger und Baitylos vgl. Evans, JHS 1901, 143 ff.

auch das heilige Symbol der Labrys sich schon auf Gefäßen des ältesten Palastes von Knosos findet (Evans, BSA VIII 103. 106). Die Tauben auf den Säulen unseres Altärenchens führen zu dem Idol der Kapelle (Fig. 11) zurück, welches ebenfalls auf dem Haupte eine Taube trug (vgl. auch die mykenische nackte Göttin und dazu Milani STM I, 210). Mit diesem dreifachen Säulenbau zusammen sind Reste einfacher tönerner Altärenchen gefunden worden, deren einer, viereckig, in Nachahmung eines Quaderbaues schwarz und weiß bemalt (vgl. das Fresko, Fig. 14), auf jeder Seite ein Doppelhorn trug¹: ein ähnlicher Altar ist auf

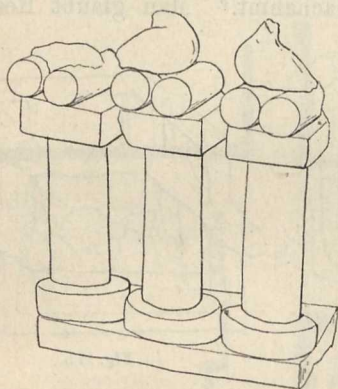


Fig. 15



Fig. 16 3:1

einer steinernen Büchse von Knosos dargestellt (unten Fig. 25), und ebenso müssen wir uns den Aufbau der Altäre denken, deren Basen im Vorhofe der knosischen Hauskapelle (Fig. 6, a), in einer südlichen Halle und im großen Eingangshofe des Palastes² noch erhalten sind.

¹ Ähnliche Tonmodelle von Altären mit Doppelhörnern, aus einem kleinen Heiligtum des Palastes von Hagia Triada bei Phaistos, erwähnt Paribeni, Rendic. d. Lincci 1903, 319.

² Evans, BSA VI, 1899—1900, 9. VIII, Plan G 2 und EF 5—6. Diese Basen sind alle rechteckig, dagegen die Altäre von Mykenae (auch der über den Schachtgräbern) rund waren: Perrot-Chipiez, *Hist. de l'Art* VI, 323, Taf. XII; in Tiryns runde ἐσγάρα, ebd. 284, rechteckiger Altar mit runder Opfergrube, 283.

Demselben Komplex von Miniatur-Kultgerät entstammt eine tönernerne Basis mit konkaven Seitenwänden, deren Verwendung uns eine Gemme der idäischen Höhle (Fig. 16)¹ lehrt: wie auf diesem späthaischen Bergkristall die Priesterin vor solchem Altar in eine große Tritonmuschel bläst, so sind Fragmente dreier solcher Muscheln in tönernen Miniaturnachbildungen bei der kleinen knosischen Basis gefunden worden²: ein neues Zeichen des zähen Fortlebens sakraler Tradition.

Ganz singulär ist endlich unter diesen Funden aus dem älteren Palaste von Knosos ein kleiner Tragstuhl (Fig. 17), welcher ein hölzernes Original nachahmt.³ Man glaubt Reste

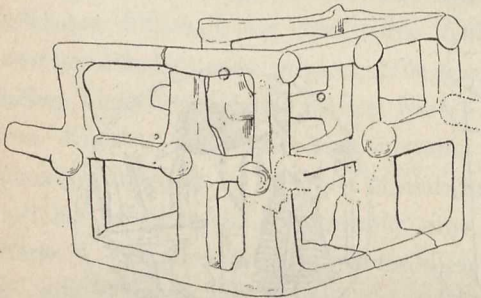


Fig. 17 a

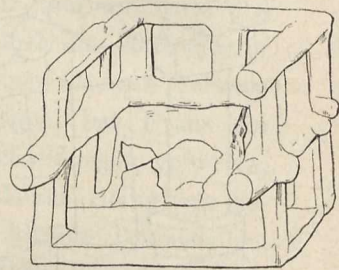


Fig. 17 b

einer Figur auf dem Sitze zu erkennen und darf annehmen, daß diese Terrakotte einen Priester darstellte, der in feierlicher Prozession — wohl ein heiliges Symbol haltend — auf der *sedia gestatoria* getragen wurde — genau wie im ägyptischen Kultus und vielleicht auf einem großen Fresko von

¹ Nach Evans, JHS 1901, 142. Vgl. den Altar, ebd. 101. Milani, STM I, 28.

² Ein prachtvolles marmornes Rhyton in Muschelform, aus dem Palaste, ist noch nicht publiziert, ein ähnliches aus „Liparit“ (einer seltenen Obsidian-Art) ist in Hagia Triada bei Phaistos gefunden: Paribeni, Rendic. d. Lincei 1903, 334. Tritonmuscheln in kretischen Kuppelgräbern erwähnt Evans JHS 1901, 142.

³ Die Knöpfe hinten sind im BSA falsch ergänzt, über den Resten der abgebrochenen Tragschäfte.

Knosos¹, dessen Zerstörung leider eine sichere Deutung nicht zuläßt.

Ich nehme an, daß solche *sediae gestatoriae* Priester (oder Priesterinnen) getragen haben, da eigentliche Kultbilder der Gottheiten bei den Achäern zu fehlen scheinen: nicht nur in der diktäischen Grotte und der Kapelle von Knosos (vgl. S. 131), sondern ebenso in den Heiligtümern der beiden Paläste von Phaistos.

Im Eingangshofe des Palastes von Phaistos (Fig. 18)², an vornehmster Stelle, vor dem mächtigen Stufenbau (*c*), welcher

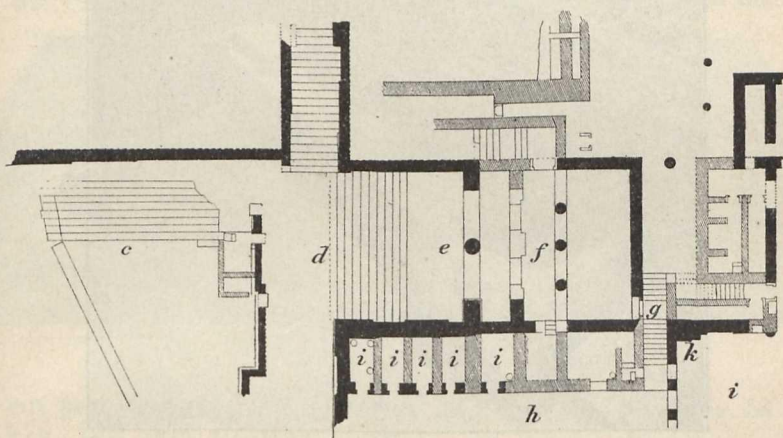


Fig 18

als ältester Vorläufer des griechischen Theaters gelten darf, zu Füßen der großen Freitreppe (*d*), die zur Halle des Obergeschosses führt, liegt eine kleine Doppelkammer, inmitten des großartigen Baues auffallend winzig und ärmlich, aus Bruchsteinen und Lehm erbaut. Die nördliche Kammer (Fig. 19), welche vom Hofe durch eine Tür und zwei Stufen zugänglich ist, zeigt an ihrer östlichen und westlichen Wand niedere Bänke oder besser Altäre, deren erster am Ende einen viereckigen ausgehöhlten

¹ Evans, BSA VII, 1900—1901, 19—20. VIII, 32.

² Nach Mon. ant. d. Linc. XII, Taf. 2; vgl. Pernier, ebd. S. 33—36. Drerup, *Homer* 117.

Aufsatz, wohl eine Feuerstätte für Brandopfer, trägt. Zwei kleine „Opfertische“, wie die einfachen Exemplare der dik-täischen Grotte, zwei „Kamáres“-Vasen und zwei Steingefäße (eins vom Feuer geschwärzt) bezeugen den Kult in dieser Kapelle. Dagegen war die südliche Kammer eher eine Art von Favissa, zur Aufbewahrung von Kultgerät bestimmt. Sie steht mit der Kapelle nicht in Verbindung, ist ganz niedrig und nur durch eine kleine Tür von Süden zugänglich: wunder-

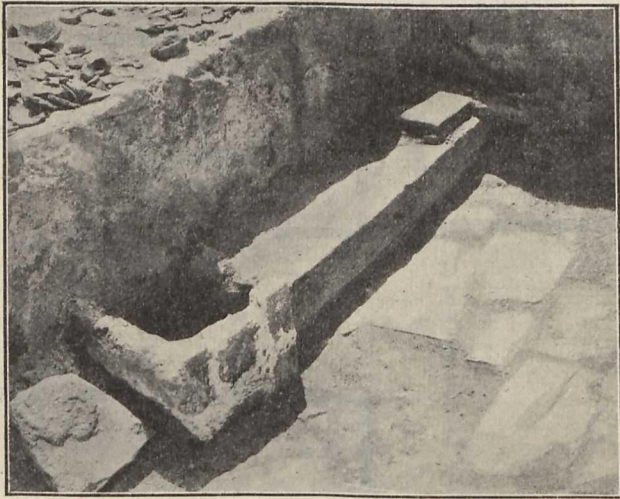


Fig. 19

schöne „Kamáres“-Vasen, steinerne Mörser und verbrannte Tierknochen sind hier gefunden worden.

Wenn, wie Pernier annimmt, diese altertümlich rohe Anlage noch dem älteren Palaste von Phaistos angehört und ihres heiligen Charakters wegen beim Neubau des uns erhaltenen Herrschersitzes verschont blieb, so gehört ein kleiner Altar im großen Innenhofe sicher diesem Neubau der achäischen Blütezeit an (Fig. 18, *h*, S. 144, Fig. 19a).¹ Es ist ein Stufenbau aus mächtigen Blöcken, welche noch Reste eines feinen Stucküberzugs aufweisen. Auf diesen Stufen müssen einst die darüber

¹ Vgl. Mon. ant. d. Linc. XII, 57. 62. 126.

gefundenen drei Tonplatten gestanden haben, deren besterhaltene auf Fig. 20 (vgl. Mon. ant. XII, 126, Taf. VIII, 5) abgebildet ist. Zwischen den in flachem Relief gebildeten Spiralen der Platte sind sechs Väschen befestigt, welche für Weihegüsse bestimmt waren, also demselben Zwecke dienten wie die „Opfertische“ der diktäischen Grotte. Die abgeschrägten Enden der Platten sollten wohl unter die hölzernen Eckleisten des Altars geschoben werden; vielleicht trugen sie auch zwei der üblichen gehörnten Geräte. Vom Kulte an diesem Altare (dem Hausaltar des Palastes im Gegensatz zu der wohl allem Volke geöffneten Kapelle des Eingangshofes) zeugen einige Vasen und

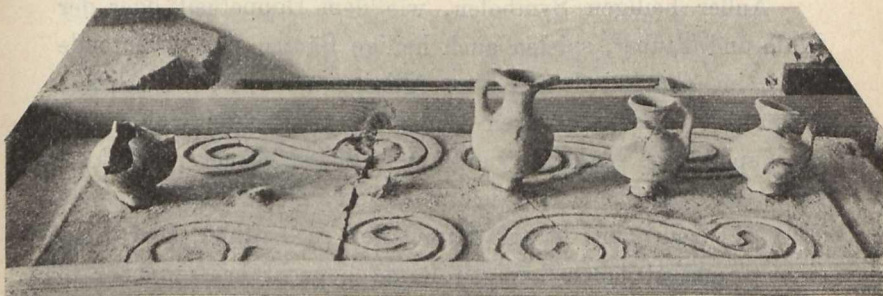


Fig. 20

ein paar tönerner Tiere (Pernier, Mon. ant. XII, 127, Fig. 54. 118, Fig. 47), bescheidene Ware, wie in der Kapelle von Knosos. Ebenso roh sind die „Idole“ von Phaistos (Pernier, a. a. O. 119—125), deren einige sich denen der knosischen Kapelle nähern, vor allem bemerkenswert die in dem kleineren phaistischen Palaste, der „Sommer-Residenz“ (H. Triada) gefundenen Tonfiguren, zum Teil von eigenartig fremdländischem Typus.¹ Sie stammen aus zwei kleinen Heiligtümern, über die noch keine eingehenden Berichte vorliegen.² Das eine scheint der Kapelle

¹ Halbherr, Mon. ant. d. Linc. XIII, 71—74, Taf. XI.

² Vorläufige Bemerkungen bei Halbherr, a. a. O. 9. 71—74. Paribeni, Rendic. d. Lincei 1903, 338, der wichtige Steinbasen, gleich den auf den Sarkophagen von Palaikastro und Phaistos (S. 129/30 ff.) dargestellten, erwähnt.

von Knosos ähnlich zu sein und enthält außer den menschlichen Figuren ein paar tönerner Tauben; das andere ist reich an kleinen Stieren und Tauben und hat uns jene fremdländischen Männerfiguren bewahrt, welche Halbherr für Libyer hält (a. a. O. Fig. 56/7).

So bezeugt uns jeder neue Fund den bildlosen Kult der alten Achäer, d. h. den Mangel an Kultbildern, wenn auch menschengestaltige Götterbildchen mehrfach vorkommen. Selbst in der Zeusgrotte auf dem Ida, welche erst nach dem Untergang der achäischen Kultur die diktäische Höhle ersetzt, findet sich von einem Kultbilde noch keine Spur.¹

Außer heiligen Symbolen, wie dem Doppelbeil oder der Säule und Taube², spielen auch heilige Bäume eine bedeutende Rolle im altachäischen Kulte. Einige wertvolle Siegelringe geben uns darüber näheren Aufschluß. Auf zwei Goldringen aus Vaphio und Mykenae³ und einem Siegelabdruck aus Zakro⁴ finden wir dieselbe Szene, leicht variiert, dargestellt: der erste (Fig. 21) zeigt uns einen Mann, der in heftiger Bewegung einen fruchtbeladenen heiligen Baum gepackt hat, welcher in einem kleinen Temenos steht. Die Frau in der Mitte scheint sich in ekstatischem Tanze zu drehen, am anderen Ende des Bildes beugt sich eine zweite Frau über einen Altartisch, unter dem ein Zweig und ein Schild sichtbar sind. Vielleicht legt sie in die Höhlungen dieses Tisches, den man sich dem diktäischen (Fig. 2) ähnlich denken mag, Früchte des heiligen

¹ Wir können auf den Inhalt der idäischen Grotte hier nicht eingehen, da sie die zeitlichen Grenzen unserer Untersuchung überschreitet, zudem leider schon früher geplündert worden ist. Vgl. Halbherr-Orsi, Museo Italiano II 689 ff., Milani, STM I, 1 ff.

² Vgl. die anregende, gedankenreiche Abhandlung von Evans, JHS 1901, 99, vor allem S. 126—163; freilich faßt er auch bisweilen einfache architektonische Glieder (wie unsere Fig. 5) als heilige Pfeiler, deren Kult mir nicht erweisbar scheint.

³ Evans, JHS 1901, 176. 177. Milani, STM II, 11. Furtwaengler, *Ant. Gemm.* VI, 3, S. 56. II, 19.

⁴ Hogarth, JHS 1902, 77, Fig. 1, pl. VI, 1.

Baumes, welchen der Mann schüttelt. Auf dem zweiten Ringe (Fig. 22) wächst auf felsigem Terrain der heilige Baum aus einem großen Pithos hervor, die zweite Frau ist auf einem großen Schilde gelagert und ganz klein gebildet. Die undeutlichen, in der Luft schwebenden Gegenstände (offenbar heilige Symbole)¹ aber lehrt uns erst der Siegelabdruck (Fig. 23) verstehen: hier fehlen die Frauen, und an Stelle des Opfer-tisches tritt ein komplizierter Altarbau mit Doppelhörnern, wie wir ihn oben (S. 136 ff.) besprochen haben. Doppelhörner trägt auch die Umfriedung, aus welcher der kleine heilige Baum



Fig. 21 2:1



Fig. 22 2:1

aufwächst. In der Luft aber schwebt ein kleines Frauenbild, die Gottheit, welche hier persönlich bei ihrem Heiligtum erscheint.²

Diese Götterscheinung ist nicht vereinzelt in der achäischen Kunst: auf einem schönen Goldring von Knosos (Fig. 24)³ sehen wir, von hoher Mauer umfriedet, einen heiligen Baum (oder Hain), vor der Eingangstür einen Opfertisch und einen hohen Stamm⁴: in der Luft aber schwebt das kleine Eidolon

¹ Vgl. dazu Evans, JHS 1901, 178.

² Milani (STM II, 11) sieht in diesen Bildern die frevelhafte Entweihung des heiligen Hains der Demeter durch Triopas (Erysichthon): aber weder ist es wahrscheinlich, daß auf solchen Siegelringen ein Frevel dargestellt wäre, noch dürfte die zuerst im Kallimacheischen Demeterhymnus behandelte Sage von dem verrückten Thessalerfürsten so früh erscheinen; vgl. Lycophr. 1393 ff. Ovid. Met. VIII, 739 ff. Crusius in Roschers Lex. I, 1373.

³ Nach Milani, STM II, 3; Evans, JHS 1901, 170.

⁴ Vgl. die Palmstämme des Sarkophages von Phaistos, oben S. 130.

der Gottheit, männlich und, wie es scheint, strahlenumglänzt (kaum geflügelt): es erscheint einer Frau, welche, geblendet, anbetend, die Hände zum Kopfe erhebt.¹

An oder auf ihrem Altar, der auch hier im Freien steht, sehen wir eine Göttin auf zwei mykenischen Goldringen sitzen (Evans, JHS 1901, 175. 190), vor ihr einmal eine Frau, das andere Mal ein Mann mit Speer, im Gestus der Adoration. Ein dritter mykenischer Goldring (Evans 182) zeigt einen Mann zwischen einem Steinbock und dem umhegten heiligen Baume, zwei andere Ringe gleicher Herkunft (Evans 182—183, Milani, II, 51. I, 206) anbetende Frauen vor ähnlichen ländlichen



Fig. 23

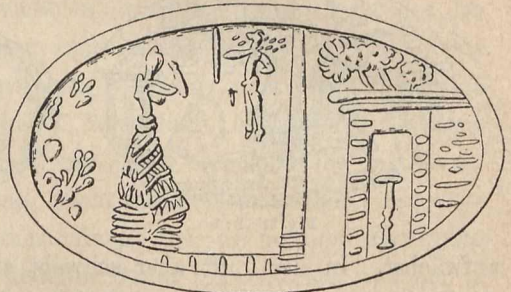


Fig. 24 3:1

Heiligtümern; besonders wichtig ist der letztere, welcher ein ganzes Temenos mit heiligen Bäumen wiedergibt.

Eine ähnliche Szene war wohl auf einer Steatitpyxis aus Knosos dargestellt, von der leider nur ein kleines Stück erhalten ist (Fig. 25)²: eine polygonale Umfriedung, wohl eines heiligen Haines, davor Säule (Stamm) und Altar, wie auf dem eben besprochenen Goldringe, und Reste eines tanzenden und eines kauernnden Mannes (?).

Diese Beispiele lehren uns genugsam die Bedeutung heiliger Bäume während der Blütezeit achaischer Kultur: ja noch

¹ Vgl. auch die Erscheinung der Rhea, unten Fig. 37.

² Nach Milani, STM II, 51. Evans, JHS 1901, 103: die Bäume scheinen Feigen; zu deren sakraler Bedeutung (*ficus ruminalis*) Evans S. 128.



Fig. 19^a (S. 140).



Fig. 26 (S. 145).

in die nachfolgende „dorische“ Zeit hat er sich gerettet. Die mächtige Bergfeste von Goulàs im östlichen Kreta¹ stammt zwar in ihrer heutigen Gestalt aus nachachäischer Zeit, aber

die ältere Kultur hat hier bedeutend nachgewirkt. Auf der Agora der Stadt, zwischen der Tempelterrasse und einem Stufenbau für Zuschauer, der dem von Phaistos nachgebildet sein könnte, also an dem *ἐπιφανέστατος τόπος*, wo im Palaste von Phaistos die kleine Kapelle lag, da finden wir in Goulàs eine Umfriedung aus riesigen Blöcken (Fig. 26, nach meiner Photographie), welche aller Wahrscheinlichkeit nach einige heilige Bäume umschloß (Umfang

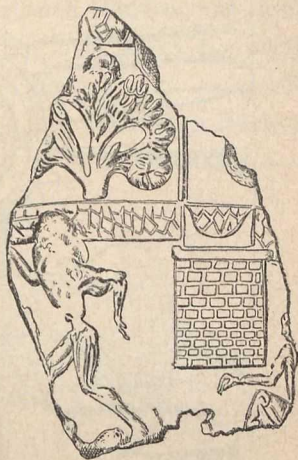


Fig. 25

8 × 4,5 m; Höhe der Umfriedung ca. 1,50 m), daneben eine große Zisterne, aus der man Wasser zu Spenden holen konnte; also hätten wir hier ein Temenos derselben Art, wie es die achäischen Denkmäler zeigen, wie es, zum Schutze geweihter Bäume, sich bis in die Spätzeit erhält.

Die Göttererscheinungen über bildlosen Heiligtümern beweisen von neuem, daß die alten Achäer sich ihre Götter in Menschengestalt vorstellten und auch so darstellten, wo es sich nicht um ein Kultbild handelte. Als vornehmstes Kultsymbol haben sie das Doppelbeil verehrt, und zwar ist es die heilige Waffe und das Symbol nicht nur des Himmelsgottes, des späteren Zeus, gewesen. Auf zwei Formsteinen von Palaikastro (Fig. 27—30)²,

¹ Evans, *Goulàs, the City of Zeus*, BSA III, 1896. JHS 1901, 100. Demargne, BCH 1901, 282: das alte Lato.

² Xanthudidis, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, Taf. 3—4. Milani, STM I, 176 (danach unsere Abbildungen), auf dessen lehrreiche Ausführungen ich verweise, wenn ich auch an der Auffassung der Platten als Formsteine festhalten muß. Zum Fundort vgl. Bosanquet, BSA VIII, 299.

deren hohe Bedeutung Milani zuerst gewürdigt hat, sind Schmuckplättchen dargestellt, wie sie die mykenischen Schacht-

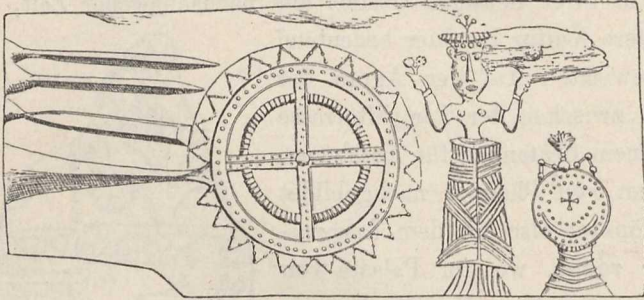


Fig. 27

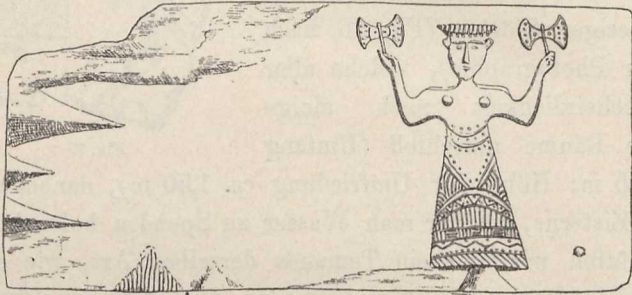


Fig. 28

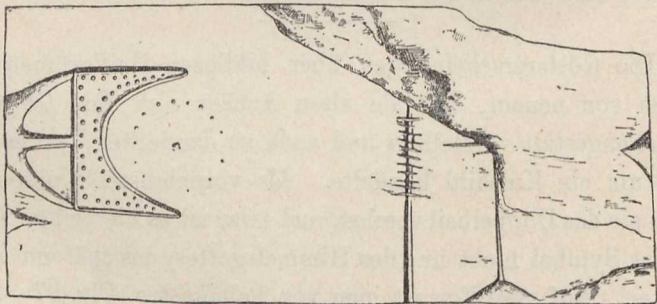


Fig. 29

gräber in Fülle geliefert haben (z. B. oben Fig. 13).¹ Da sehen wir, neben einer sehr reich verzierten Labrys an

¹ Sie dienten, aufgenäht oder -geklebt, zum Schmucke von Gewändern und Decken.

langem Stiele, einem gehörnten Symbol und einem großen gezackten Rade¹, zwei Göttinnen in der komplizierten achäischen Hoftracht: die erste schwingt zwei Doppelbeile, die zweite hält Blumen oder Mohnstengel in den erhobenen Händen, aus ihrem Diadem sprießt eine Blüte. Neben ihr aber steht ein eigenartiges Gebilde, das man ein Palladion nennen darf: ein großer Rundschild, darüber gleichsam Schädel und Arme eines Skeletts, unten ein weiter Frauenrock.²

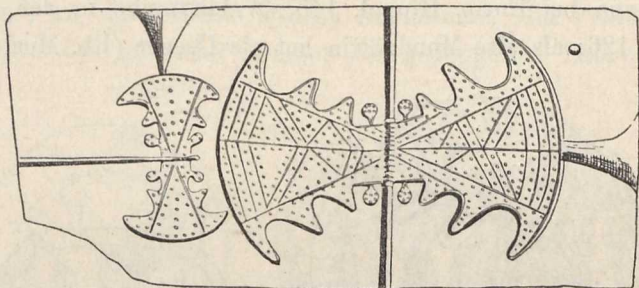


Fig. 30

Es kann kein Zweifel bestehen, daß hier zwei Göttinnen dargestellt sind; dagegen möchte ich lieber Priesterinnen auf zwei merkwürdigen Siegelsteinen erkennen, auf denen wir von einer oder zwei Frauen das Doppelbeil und das heilige Gewand der Göttin getragen sehen (Fig. 31. 32)³; und zwar hat hier die Labrys jene gedoppelte Form, die uns schon mehrfach begegnet ist (S. 125. 127. 130), und die den zwei Beilen der Göttin auf Fig. 27 entspricht.

Bewaffnete Göttinnen, mit Speer oder Bogen, wilde Jägerinnen, erscheinen auch sonst im achäischen Kreise⁴: das

¹ Wohl das Sonnenrad; ganz ähnliche erscheinen auf dem Sarkophage von Palaikastro, BSA VIII, Taf. 18—19; vgl. S. 129.

² Die horizontalen Streifen schließen die Annahme aus, daß dieser Rock bloß der Gußkanal des Formsteines sei.

³ Fig. 31 aus Knosos, nach Evans, BSA VIII, 102. Fig. 32 Siegelabdruck aus Zakro, nach Hogarth, JHS 1902, 78. vgl. Taf. VI, 6.

⁴ Vgl. z. B. die Gemmen bei Perrot-Chipiez VI, 431—432. Milani, STM I, 192—193.

Getier des Waldes ist ihnen untertan wie das der Luft und des Meeres (Wasservögel). Das Doppelbeil bleibt ja auch in späterer Kunst die Waffe der kleinasiatischen Amazonen. Es wäre gewagt, diesen altachäischen *πόρνια θηρῶν* einen bestimmten Namen zu geben. Als kretische Parallelbildung zu Artemis ist uns Diktyнна bezeugt; wie deren Name mit Dikte zusammenhängt, so hat die Beilschwingerin des Formsteines ihre Waffe dem diktäischen Gotte entlehnt.¹ Meernymphe ist Diktyнна bei Eurip. Hippol. 145, Waldnymphe in der Iphig. Taur. 126; als alte Mondgöttin hat sie Usener (Rh. Mus. 1868,

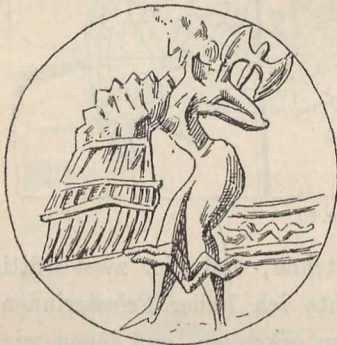


Fig. 31 2:1

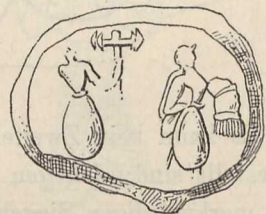


Fig. 32 1:1

342) erwiesen: dazu stimmt ihre Flucht vor der Liebe des Himmelssohnes Minos, ihr Sprung ins Meer, ihre spätere Identifizierung mit der äginetischen Aphaia. Und andererseits läßt auf achäischen Mondkult eine wichtige kretische Steatitgemme schließen (Fig. 33)², welche über der Adorantin vor dem heiligen Baume die Mondsichel zeigt.

¹ Die von Usener, *Götternamen* 41 nachgewiesenen alten Namenspaare Diktos-Dikte, Diktys-Diktyнна hängen mit dem Lichtberge Dikte zusammen, in dem der neugeborene Himmels-gott geborgen wird. Und sehr bezeichnend ist es, daß Rhea, auf dem Wege dorthin, ihr Knäblein zunächst nach Lyktos (=Lyttos) bringt, in dessen Namen derselbe Begriff durchschimmert.

² Nach Milani, STM II, 51 = Evans, JHS 1901, 185. Vgl. Fig. 34.

Eine blumenhaltende Göttin wie die des Formsteines von Palaikastro kehrt wieder auf dem großen Goldring von Mykenae (Fig. 34)¹: im Kreise ihrer Nymphen, die Blumen bringen, sitzt sie unter einem fruchtschweren Baume, über ihr, nach Milani² ansprechender Erklärung, der nächtliche Himmel, an dem Mondsichel, Abendstern² und Milchstraße erglänzen. Die Göttin hält Mohnstengel in der Rechten, wie die spätere griechische Demeter oder die Aphrodite des Kanachos in Sikyon³, an ihrer Stirne sprießt eine Blume. Im Felde aber schweben das göttliche Symbol der gedoppelten Labrys und



Fig. 33 2:1



Fig. 34 2:1

ein kleines gewappnetes Eidolon, klarer menschlich gebildet als das Palladion des Formsteines, wengleich ohne Angabe des Geschlechts. Jedesfalls ist es eine Göttin der Fruchtbarkeit, die auf dem Ringe thront. Will man eine spezifisch kretische Gottheit zum Vergleich heranziehen, so böte sich etwa Britomartis, die „süße Jungfrau“ nach kretischem Dialekt, welche zwar später mit Diktyнна verschmilzt, ursprünglich aber eine getrennte Persönlichkeit bildet: sie paßt freilich zur Göttin des Formsteines besser als zu der des Ringes, in welcher

¹ Nach Evans, JHS 1901, 108. Rev. archéol. 1900, Taf. VIII, 1; Milani, STM I, 195.

² Man hat darin bisher die Sonne erkannt, was mir weniger wahrscheinlich ist, wenn auch den Göttern alle Gestirne zugleich leuchten können.

³ Paus. II, 10, 5. Vgl. Furtwaengler, *Ant. Gemm.* S. 36.

wir mit Milani eher das Urbild der Rhea erkennen mögen (vgl. unten S. 151).

Wie sorgsam man jeder Spur alter Sondergötter nachgehen, wie vorsichtig aber auch die zarten Fäden entwirren muß, welche von den historischen Götternamen zu älteren göttlichen Gestalten führen, das haben uns Useners Götternamen vor allem gelehrt: „Wir können uns nicht deutlich genug vergegenwärtigen, wie verschiedenartige Schichten schon der Kultus einer einzigen Stadt zu einem Bilde vereinigt.“

So sollen denn hier weder die Gottheiten mykenischer Denkmäler mit kretischen vermengt, noch gar die beiden Göttinnen der Formsteine mit Diktyнна und Britomartis identifiziert, sondern nur bemerkt werden, daß beide Paare einander entsprechen.¹ Diktyнна und Britomartis, die Töchter des Zeus, sind echt kretische Gottheiten, wenn sich auch ihr Kult später über ganz Griechenland verbreitet. Erst auf Delos und im Peloponnes verschmelzen sie miteinander und mit Artemis²; im Verträge der kretischen Städte Lato und Olus (CIG 2554; ca. 200 a. Chr.) und im Eide der Jünglinge von Dreros (Cauer, *Delectus inscr. graec.* ² 121) wird Britomartis von Artemis gesondert aufgeführt. Noch in der Kaiserzeit weicht der Typus der Diktyнна auf kretischen Münzen³ von Artemis ab. Dieses kretische Schwesternpaar mag wohl von jenen altachäischen Göttinnen des kretischen Formsteines abstammen.

Auch in dem Palladion des Formsteines möchte man das Urbild des homerischen sehen: es kehrt wieder auf dem großen mykenischen Goldringe (Fig. 34), auf den kleineren Ringen

¹ Das Verdienst dieses Vergleiches gebührt Milani.

² Vgl. Roschers *Lex.* I, 821.

³ Münzen von Kydonia, bei Daremberg-Saglio, *Dict. d. Antiq.* Fig. 751 (mit Hund und Fackel), 752 (mit Zeusknäblein und zwei Kureten). *Brit. Mus. Cat., Crete*, pl. VII, 16; Svoronos, *Numismatique de la Crète*, XXXIII, 23/4.

(Fig. 21. 22) und einigen anderen Gemmen¹, vor allem aber auf einem Fresko von Mykenae², das trotz seiner Zerstörung ein Palladion erkennen läßt, vor dem ein kleiner Tragaltar (vgl. oben Fig. 16) und zwei betende Frauen stehen. Der Vergleich mit dem troischen Palladion und seiner Priesterin Theano, mit den römischen ancilia, drängt sich auf, aber auch hier ist äußerste Vorsicht auf dem schwankenden Boden der altachäischen Religion geboten.

Gegenüber dieser Unsicherheit ist es erfreulich, wenigstens eine Gottheit sicher bestimmen, wenn auch nicht mit ihrem achäischen Namen benennen zu können. Das ist die große Göttermutter, die spätere griechische Rhea-Kybele, die phrygische Matar Kubile. Von ihren Löwen bewacht, erscheint sie schon auf altachäischen Denkmälern. Die schlechte Kasseler Gemme³ ist schon länger bekannt; neu hinzu kommen zwei Steine der Sammlung Evans (Fig. 35) und des British Museum (Fig. 36).⁴ Genau so finden wir die Göttermutter wieder auf altgriechischen⁵, phrygischen⁶ und altetruskischen⁷ Werken: der Typus muß in der achäischen Kunst geprägt und dann auf Phryger und Etrusker übergegangen sein. Kaibel hat in seinem schönen Aufsätze über die idäischen Daktylen (Nachr. d. Götting. Ges. d. Wiss. 1901, 488) ausgeführt, daß die Göttermutter

¹ Bergkristall von Mykenae, Milani, STM II, 16 (Rev. archéol., 1900, 12), neben Adorantinnen; Gemme von Jalysos, Milani, STM II, 16, Perrot-Chipiez, VI, Taf. XVI, 1.

² *Ἐφημ. ἀρχ.* 1887, Taf. 10. Milani, STM I, 204. Kleine Stuckplatte, einst frei aufgestellt, da die Ränder bemalt sind.

³ Furtwaengler, *Ant. Gemm.* VI, 5, besser Milani, STM I, 188.

⁴ Evans, JHS 1901, 164—165, Milani, STM II, 1. Zum Löwenkopf auf Fig. 36 vgl. die des großen Ringes, Fig. 34.

⁵ Z. B. auf der böotischen Reliefvase, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892, Taf. 9. STM I, 8, dem Bronzeschild aus der Zeusgrotte auf dem Ida, Mus. ital. II, Taf. 2.

⁶ Vor allem das Relief von Arlanskaia, Ramsay, JHS V (1884), 244. Perrot-Chipiez V, Fig. 109. Körte, Athen. Mitt. 1893, 504.

⁷ Armband aus Vetulonia, abgeb. STM II, Taf. I (Not. d. Scavi 1893, 504); die Göttin trägt ein echt altachäisches Gewand.

Ma eine altasiatische Gottheit sei: aber das Schema ihrer Darstellung zwischen zwei wappenartigen Löwen tritt, soviel ich weiß, auf unseren Gemmen zuerst auf.¹

Vor allem wichtig ist uns eine jüngst gefundene Darstellung der Göttermutter (Fig. 37)², weil sie von neuem bildlosen Kult und anthropomorphe Göttervorstellung bezeugt: am Altarbau wird der Adorant von der Göttin überrascht, welche hoch oben auf dem Gipfel eines nahen Berges erscheint, drohend oder verheißend mit vorgestrecktem Stabe (Zepter, Lanze?), von ihren Löwen bewacht. Geblendet und anbetend erhebt



Fig. 35 2:1



Fig. 36 2:1

der Sterbliche die Hand zum Haupte, wie die Frau auf Fig. 24. Hier ist das Wappenschema aufgegeben, in ungeschickter Zeichnung, ohne Perspektive (daher der Berg so klein, die ferne Göttin so groß geraten sind), eine ganze Landschaft angedeutet.

In der Kapelle von Knosos ist kein sicheres Zeugnis für den Kult der Göttermutter gefunden worden, und auf der einzigen Darstellung, wo eine Göttin der Fruchtbarkeit mit dem

¹ Das Schema ist für die Göttin nicht erfunden worden: wir finden die Löwen wachhaltend jederseits eines Tores (Siegel von Zakro, Fig. 38 = JHS 1902, 87, Taf. X, 112), öfter einer Säule, eines Baumes oder Altars, z. B. am Löwentor von Mykenae und auf zahlreichen Gemmen. Greifen, Sphingen, Stiere, Böcke treten an Stelle der Löwen: z. B. Evans, JHS 1901, 154—161. Milani, STM II, 25—26. Auch ein Gott findet sich, statt der Göttin, zwischen den gebändigten Löwen (Evans 163, Milani II, 24. 25). Ein Dämon ebenso, Evans 168. Zu den ägyptischen Vorbildern solcher heraldisch gruppiertes Paare vgl. Evans, JHS 1901, 152.

² Siegelabdruck von Knosos, nach Evans, BSA VII, 29. Drerup, Homer 88.

Symbol des Himmelsgottes, der Labrys, vereinigt ist (Fig. 34), fehlen die beiden Löwen, welche die sichersten Exponenten der späteren Rhea bilden. Diodor (V, 66) bezeugt freilich, daß sich noch zu seiner Zeit zu Knosos, dem einst von Titanen (eben der titanisch mächtigen altachäischen Dynastie) bevölkerten Orte, die Ruinen des Hauses der Rhea und ein uralter Zypressenhain erhalten hätten. So stimme ich durchaus mit Evans¹ überein, der in Knosos, und speziell in der Kapelle des Palastes, den Kult des obersten Götterpaares annimmt, des Himmelsgottes und der großen Mutter alles Werdens, Zeus und Rhea der späteren hellenischen Religion entsprechend.

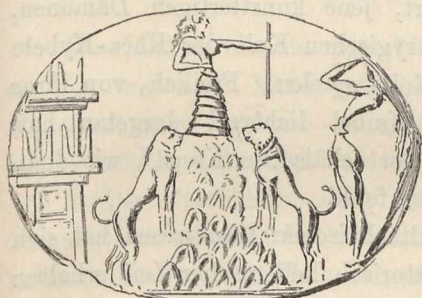


Fig. 37 2:1

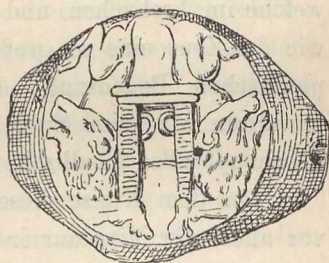


Fig. 38 1:1

Auch andere Gottheiten haben wir gefunden; ihre Zahl läßt sich aus der wachsenden Fülle der Denkmäler leicht vermehren. Da ist der jugendliche Gott, welcher Löwen² oder Fabelwesen³ bändigt, die nackte Göttin der mykenischen Goldplättchen (am besten bei Milani, STM I, 210), die Göttinnen auf dem Greifengespann des Sarkophags von Phaistos (Anm. 1 S. 130), u. a. Neue Funde werden uns hoffentlich auch über diese Gottheiten aufklären. Stets aber sind es rein menschliche Gestalten. Denn wenn uns auch die achäische Kunst,

¹ BSA VII, 29—30.

² Evans, JHS 1901, 163. Milani, STM II, 24—25.

³ Löwendämonen: STM II, 24. JHS 1894, 120. 138. 1902, 78, Taf. VI, 5. Ein Greif an der Kette: STM II, 7. Furtwaengler, *Ant. Gemm.* VI, 18.

vor allem auf Kreta, eine Menge von Mischwesen bewahrt hat, welche Tierköpfe auf Menschenleibern, oft auch tierische Arme und Beine zeigen¹, so sind doch alle diese Fabelwesen nicht Götter, sondern Dämonen, dienende Wesen, über welche die Götter herrschen. Der Gott und die Göttin, welche Löwen bändigen, bezwingen auch Löwendämonen. Wie ein Zug von Tempeldienern erscheinen diese Mischwesen auf einem mykenischen Fresko² und einem Muschelrelief aus Phaistos.³ Mit Kannen treten sie zur Spende an die Altäre der Götter.⁴

Man wird durch diese dienenden Geister an die Daktylen, Kureten, Korybanten erinnert, jene kunstfertigen Dämonen, welche im kretischen und phrygischen Kult der Rhea-Kybele wie des Zeus eine so große Rolle spielen. Freilich, von ihrer phallischen Bedeutung, die Kaibel lichtvoll dargetan hat, gewahren wir keine Spur in der achäischen Kunst⁵, wie denn überhaupt alles Phallische hier fehlt.

Aus dem Kreise dieser altachäischen Mischwesen hat sich vor allem der Minotaur in historisch hellenischer Zeit erhalten (vgl. oben Fig. 12). Der Löwendämon hat als Phobos fortgelebt

¹ Auf die mannigfachen Gestalten dieser Art, deren Vorbilder und Parallelen die altchaldäischen und hethitischen Denkmäler bieten, können wir nicht eingehen. Eigentümlich ist an den achäischen Mischwesen, daß meist der Rumpf bis zu den Hüften auch tierisch ist. Vgl. die erwähnten Publikationen von Evans und Milani, vor allem aber die Siegel von Zakro, bei Hogarth, JHS 1902, 76, Taf. VI—X.

² *Εφημ. ἀρχ.* 1887, Taf. 10. Milani, STM II, 77. Perrot-Chipiez, VI, Fig. 438.

³ Pernier, Mon. ant. d. Linc. XII, Taf. VIII, 1. Milani, STM II, 65. Hogarth, JHS 1902, 92.

⁴ Mykenische Glaspasten und kyprischer Bronzehenkel: Evans, JHS 1901, 117. Milani, STM II, 62.

⁵ Ohne alle phallischen Beziehungen ist auch die älteste sichere Darstellung der idäischen Daktylen, auf dem Schilde der Zeusgrotte auf dem Ida (Mus. Ital. II, Taf. 1); sie zeigt uns bärtige, geflügelte Dämonen in assyrischem Stil. Vgl. Milani, STM I, 3, der zuerst diese Denkmäler richtig beurteilt und altgriechischer Kunst zugewiesen hat.

auf Vasen und Münzen¹; und auch die ionischen Silene mit Pferdehufen und -ohren, die pferdeköpfige Demeter von Phigalia², der bocksköpfige Pan (griechischer Spiegel, Bull. Corr. Hell. 1899, Taf. 2), die Dämonen auf dem Mantel der Despoina von Lykosura³, ja auch die von Kirke verwandelten Gefährten des Odysseus (Roschers Lex., s. v. Kirke, II, 1193), sie alle sind Überlebende jenes dämonischen Heeres, das in der Phantasie der alten Achäer den großen Göttern untertan war. Von den Fabelwesen des späteren Hellas, mit Tierleib und Menschenkopf, den Kentauren, Tritonen, Sirenen, Achelooi usw. finden sich dagegen nur Sphinx und Greif schon in der achäischen Kunst.

Überblicken wir die vorgeführten Denkmäler, so gestatten sie uns zwar noch keine ganz sicheren Resultate, aber doch einige wichtige Schlüsse zu ziehen, welche neue Ergebnisse der Forschung hoffentlich bald ergänzen und erweitern werden:

1. Der altachäische Kult war bildlos und entbehrte der Tempel. In Höhlen, oder, wenn unter freiem Himmel, in einem heiligen Bezirk oder Hain, allenfalls in kleinen Hauskapellen verehrte man die Götter in ihren Symbolen.⁴ Menschengestaltete Kultbilder fehlen.

¹ Zusammengestellt bei Milani, STM II, 72. 82. Vgl. Deubner, Athen. Mitt. 1902, 253.

² Pausan. VIII, 42; JHS Taf. LXVIII, 22—23.

³ Collignon, *Hist. de la Sculpt. Grecque* II, 629. Perdrizet, BCH 1899, 635.

⁴ Wie lange der bildlose Kult sich in Hellas behauptet, beweisen der delphische Omphalos (dazu zuletzt Miß Harrison, JHS 1899, XIX, 225), der Zeus *Καπώτας* von Gythion in Lakonien (Paus. III, 22, 1. *Wide, Lakon. Kulte* 21), der Zeus *Κεραυνός* in Mantinea (JGA 101; Weil, *Rev. archéol.* 1876, 50), der Eros von Thespiiai (Paus. IX, 27, 1), die Chariten von Orchomenos, das ja der Herrschersitz der mächtigen achäischen Dynastie der Minyer war (Paus. IX, 24, 3) u. a. Die Erinnerung an alten Baumkult lebt, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen, fort in einem Epigramm des Kallimachos, wo die alten Holzbilder der samischen Hera und der Athena von Lindos beschrieben werden (aus Plutarch *π. τ. ἐν Πλατ. δαυδάλων*, bei Euseb. *Praep. ev. III, 8*): ὄδε γὰρ ἰδρύνοντο θεοὺς τότε καὶ γὰρ Ἀθηναίης ἐν Λίνδοι Λαονάδης κίον' ἔθημεν ἔδος.

2. Der Kult hat sich vom Anfang bis zum Ende der achäischen Kultur (mindestens ein Jahrtausend lang) wenig verändert; er hält zäh an althergebrachten Formen und rohen Bildwerken fest.

3. Die großen Götter werden rein menschlich gedacht und auch dargestellt, wo es sich nicht um eigentliche Kultbilder handelt.

4. Der vornehmste Gott, der Himmelsgott mit dem Doppelbeil, ist der Herr der diktäischen (Zeus)grotte und des Palastes von Knosos (des Labyrinths, des „Hauses der Labrys“); neben ihn, den Ahnherrn des hellenischen Zeus (des kretischen Ζεύς, Τεύς), tritt die große Mutter der Götter und Menschen, die Urform der späteren griechisch-phrygischen Rhea-Kybele.

Das wichtigste Ergebnis unserer Untersuchung aber ist die Selbständigkeit der achäischen Religion: trotz der regen Beziehungen, welche vor allem Kreta zum Nillande unterhielt, haben die Achäer die Tempel der Ägypter ebenso wie ihre Götter verschmäht. Wo sie Götter bilden, sind es stets freie, individuell bewegte Gestalten, ohne eine Spur hieratischer Gebundenheit. Gegenüber den fest geprägten, einförmig wiederholten Typen Ägyptens und des ganzen Orients haben die achäischen Künstler, wie in der Ornamentik, in Pflanzen- und Tierbildern, so auch in ihren Götterdarstellungen zwanglos frei, in echt hellenischer, lebensvoller Freude an der Wiedergabe der Natur geschaffen. Das unterscheidet ihre Werke von allen orientalischen, gerade wie die dargestellten Götter weit eher Urformen der hellenischen als Abkömmlinge des Orients sind: gerade in ihnen dürfen wir ein gewichtiges Zeugnis dafür erkennen, daß die Träger der „achäischen“ („mykenischen“) Kultur eben keine Orientalen, sondern die Vorfahren der späteren Hellenen gewesen sind.